

Energiechancen 3. Unternehmer- und Wissenschaftsforum Steinfurt

Sehr geehrter Herr Landrat Kubendorff, sehr geehrter Herr Professor Schmidt, meinen sehr geehrten Damen und Herren,

Vielen Dank für die Einladung hier nach Steinfurt. Ich bin als Münsteraner gerne gekommen und dies nicht nur weil ich praktisch um die Ecke wohne, sondern weil ich mich sehr dafür einsetze, dass Ingenieure ins Gespräch kommen. Diese Chance möchte ich mir auch hier nicht entgehen lassen. Nachbarn haben natürlich auch immer ein waches Auge und es ist uns nicht entgangen, was Ihnen hier in den letzten Jahren gelungen ist aufzubauen. Kompliment !!

Wenn wir von Chancen sprechen, von Energiechancen zumal, sprechen wir ganz aktuell von Zukunftschancen. Von Chancen, die jetzt ergriffen werden müssen, um Zukunft überhaupt möglich machen zu können.

Es passiert ja auch schon viel. Erstaunlich besonders im privaten Umfeld. Man muss nur einmal durch das landwirtschaftlich geprägte Münsterland fahren. Es ist ja eigentlich bemerkenswert, wie sich schon jetzt die Photovoltaik-Anlagen auf den Dächern durchgesetzt haben.

Vorausdenken, ja das in die Zukunft blicken, hat im Bauwesen und in der Technik allgemein eine lange Tradition. Jedes Bauwerk ist ein Invest in die Zukunft. Jede Planung ja bereits jeder Planungsauftrag setzt einen Vertrauensvorschuss für zukünftige Leistungen voraus.

Ingenieure versuchen stets, ihren Werken schon in der Gegenwart eine Zukunftsfähigkeit mitzugeben. Und das so, dass künftige Generationen mit den dann möglichen Techniken anschließen können.

Bei den Bauingenieuren funktioniert dies schon lange – und nennt sich Bauen im Bestand. Und dieses Bauen im Bestand hat aktuell eine zentrale Aufgabe – die immens wächst.

Bauen, modernisieren im Bestand. Dort steckt man vermutet es oft nicht, viel Ökologie drin.

Zugleich ist dort der hohe Anspruch mit dem Werk unserer Vorgänger respektvoll umzugehen.

Es ist aber auch ein enormer wirtschaftlicher Aspekt, ein Haus buchstäblich vom Keller bis unter das Dach zukunftsfähig zu machen.

Zugleich: Es ist natürlich toll, dass mit der Verabschiedung der Gesetze zur Energiewende im deutschen Bundestag und im deutschen Bundesrat zum ersten Mal seit langer Zeit ein politischer Konsens – wie auch immer gewertet – über grundsätzliche Fragen der Energiepolitik in Deutschland hergestellt werden konnte.

Der damit verbundene grundlegende Umbau der Energieversorgung ist nicht weniger als: Historisch!

Schon das ist beeindruckend. Und bedeutet andererseits besonders eines: Die eigentliche Arbeit beginnt jetzt erst.

Die Schlüsselfragen lauten:

- Wird es neben dem Konsens zum Ausstieg aus der Kernenergie auch die Akzeptanz für den Bau von neuen Netzen, konventionellen Ergänzungskraftwerken und erneuerbaren Erzeugungsanlagen geben?
- Und: Wie passt die deutsche Energiestrategie in einen gesamteuropäischen Energie-Binnenmarkt?
- Richten wir ganz praktisch Gebäude nach dem Verlauf der Sonne aus, um die solare Nutzung zu optimieren, wie erste Anstöße im letzte Woche verabschiedeten Klimagesetz vorsehen ?
- Ist der Einsatz von Solarthermie-Elementen oder Warmluftkollektoren ein guter Weg um berechenbare solare Wärmegewinne zu erzielen ?

Eines steht jetzt schon fest: Wenn Deutschland bis 2030 einen Anteil von 50 Prozent des Bruttostromverbrauchs mit erneuerbaren Energien erreicht, dann überwiegend durch Energieträger, deren Stromeinspeisung stark schwankt.

Die Versorgungssicherheit stellt damit erhebliche Anforderungen an den konventionellen Kraftwerkspark, der künftig die Aufgabe hat, die Schwankungen auszugleichen.

Dann stellt sich aber auch die Frage: Wie rechnet sich künftig für Investoren der Bau von Kohle- oder Gaskraftwerke, die wegen des wachsenden Anteils der erneuerbaren Energien immer seltener benötigt werden?

Entscheidend ist: Das Gleichgewicht zwischen freiem Wettbewerb auf dem Energiemarkt und politischen Vorgaben und Zielen darf nicht aus der Balance geraten.

Für mich ist darüber hinaus aber auch eines wichtig: Wie schaffe ich die Voraussetzungen, dass sich gerade private Menschen einen Umbau ihres Eigenheims leisten können, der zum großen Energiekonsens der Bundesregierung auch passt.

Und wenn man an dieser Stelle schon dabei ist: Lassen Sie die Bestandsbauherren noch einen Schritt weiter denken. Ideal wäre doch die Verknüpfung des geförderten Kredites für eine Bestandsertüchtigung, der ein altes Haus nicht nur energetisch wieder flott macht, sondern zugleich auch barrierefrei.

Dadurch bekommt der Umbau nicht nur einen energetischen, sondern einen zusätzlichen gesellschaftlichen Aspekt.

Bis zum Jahr 2030 wird die Zahl der über 65-jährigen auf 22,3 Millionen Menschen ansteigen, jeder vierte wird dann 65 Jahre oder älter sein. Die Zahl der über 80-jährigen wird bis 2030 von 4,1 auf 6,4 Millionen Menschen angewachsen sein und bis 2050 auf rund 10 Millionen Menschen weiter steigen.

Zu überdenken ist, ob das 2009 erstmals eingeführte KfW-Programm „Altersgerechtes Umbauen“ erhalten bleiben muss und nicht wie vom Bund geplant, gestrichen werden darf.

Ideal wäre vielmehr ein Ausbau das richtige Signal, mit Zuschuss-Varianten, insbesondere bei der Kombination von barrierefreien Umbaumaßnahmen mit energetischen Sanierungs- bzw. Modernisierungsmaßnahmen.

Ein solches Modell könnte auch helfen, insbesondere einkommens-schwachen und älteren Eigentümern oder Mietern Maßnahmen zur Barrierereduzierung und –freiheit zu ermöglichen, um ein möglichst langes Wohnen im vertrauten Haus oder Wohnung zu ermöglichen.

Unerlässlich außerdem: Schaffung eines breiten Verständnisses für Barrierefreiheit durch verbesserte Informationen. Dazu gehört auch das Bewusstsein für den Bedarf einer barrierefreien Umgestaltung des Wohnumfelds.

Dies muss auch politisch gewollt sein.
Das muss auch von den Hochschulen unterstützt werden.

Und es muss von den handelnden Ingenieuren mitgetragen und umgesetzt werden können. Dies ist nicht ganz einfach.

Gerade in Zeiten ständig wachsender Regelwerke. Man denke allein an die Eurocodes, die einheitliches Handeln in Europa ermöglichen sollen, sie bescheren dem Baubereich im nächsten Jahr zum 1.Juli über 5000 Seiten neue Bemessungsregeln.

Mit den Regelwerken ist naturgemäss auch der Anspruch des Bestellers gewachsen und damit auch das zur Durchsetzung notwendige gesetzliche Regelwerk. Sicher mehr zur Freude der juristischen Fakultät.

Die Balance zwischen Erwartung und Umsetzung vor Ort ist an vielen Stellen weit voneinander entfernt.

Eine gute Regelung ist nur so gut wie ihre Umsetzung vor Ort. Nach dem Motto: Eine Mauer ist nur so gut wie ihr Maurer.

Die gesetzlich vorgegebene jährliche Steigerung der einzuhaltenden Grenzwerte an den Wärmeschutz erfüllen zwar die Kriterien der Energieeinsparung, führen aber nicht automatisch zu einer Verbesserung vor Ort.

Hier ist ganz entscheidend, wie und durch wen die Umsetzung der aufwendigen Nachweise vor Ort erfolgt und wie sie an sensiblen Stellen auch verbindlich überwacht wird.

Ein erschreckendes Beispiel wie Bauen heute gelebt wird, ist z. Bsp. der Umgang mit dem Nachweis der Standsicherheit, der Statik, bei 1 und 2- Familienhäusern in NRW.

Vielen Laien ist nicht bewußt, daß das Anfertigen von statischen Berechnungen an keinerlei Berufsausbildung geknüpft ist, und damit interessante Lösungen möglich sind. Jeder Bäcker darf Statik machen.

Da in diesem Segment im Normalfall auch keine Baugenehmigung mehr erforderlich ist, fehlt somit fachkundige Unterstützung und Begleitung an vielen Baustellen völlig, Bauen wird hier zum Zufallsprodukt geworden, wie viele traurige Gerichtsverfahren (es geht meistens dort um junge Familien) anschaulich zeigen.

Auch hier könnte buchstäblich viel Energie eingespart werden.

Bei den anstehenden Zukunftsaufgaben sind Ingenieurinnen und Ingenieure ganz besonders gefordert. Wir müssen uns ganz einfach kümmern.

Von künftigen Absolventen erwartet die Gesellschaft neue und weitreichende Kenntnisse. Es reicht nicht ein fabelhafter Ingenieur zu sein, der sich an seinem Rechner geniales ausdenkt.

Technikwissenschaften erleben eine neue Dimension von Forschung und Innovation. Offenheit für Neues ist die Voraussetzung für diese Entwicklung.

Die Halbwertszeit des technologischen Wissens beträgt 3-5 Jahre, womit die enorme Bedeutung der Universitäten und Fachhochschulen erkennbar wird.

Absolventen müssen ein Bewußtsein für das Wesentliche entwickeln, das nur durch eine gute Vernetzung, durch Transparenz und durch den Blick über den Tellerrand hinweg entsteht. Ingenieure müssen sich ins Gespräch bringen. Unsere Positionen vertreten.

Eigeninitiative wird zu einem vorrangigen Bildungsziel

Miteinander reden ist gefragt, weit weniger das Übereinander reden. Die vor uns liegenden Zukunftsaufgaben setzen ein geschlossenes und gemeinsames Handeln voraus.

Hier ist z. Bsp auch ein System von 16 unterschiedlichen Bauordnungen in der BRD nicht hilfreich.

Gerade in Krisenzeiten gibt es zum Zusammenstehen keine Alternative.

Vertrauen, Verantwortung und Verlässlichkeit sind zur wichtigsten Währung im gesellschaftlichen Miteinander der Zukunft geworden.

Dabei geht es an vielen Stellen um eine persönliche Haltung.

Vertrauen gewinnt man nur wenn die Leistung stimmt.

Die Verantwortung liegt immer auch bei jedem von uns !

Sie läßt sich nicht so einfach auf Stellvertreter übertragen, wie viele Versuche eindeutig belegen. Alles ist relativ, wie wir Bauingenieure sagen, wenig in Beton gegossen. Nur wem dieses klar ist schafft Flexibilität.

Eine angemessene Entscheidungsfindung muss die wechselnden Umstände in einer sich stetig verändernden Welt widerspiegeln. Dann wird sie zu einem Qualitätskriterium im Voraus.

Ingenieure müssen auch lernen deutlicher zu machen, was wir zu leisten im Stande sind, und es schadet ganz bestimmt nicht, wenn wir dabei zeigen, das uns unsere Arbeit auch Spaß macht.

Wertsteigerung durch Innovation und Kreativität. Klar sein muss dabei Innovationen lassen sich nicht durch staatlichen Druck erzeugen.

Ingenieurleistung gilt in Deutschland und weltweit immer noch als Garant für Sicherheit.

Innovationen beruhen in aller Regel auf fachlichem Können und harter Sacharbeit – Geistesblitze sind eher selten.

Die Lust am Entwickeln, am Austüfteln, die Faszination an neuen Ideen. Dieser Funke muss gepflegt werden, damit er auch auf andere überspringt. Denn nur so entsteht auch die Lust und Begeisterung die Chancen einer zukunftsorientierten Energiewende zu nutzen. Das die Fachhochschule hier in Steinfurt ihre Arbeit in Punkto Begeisterung sehr gut macht hat mir mein bei Ihnen eingeschriebenes Patenkind privat eindrücklich bestätigt.

Begeisterung für unser Tun stärkt auch unseren Einfluss in der politischen Willensbildung. Und gerade Menschen mit einem klaren und mit Bodenhaftung ausgestatteten Ingenieurverstand, ja einfach gesundem Menschenverstand sucht die Politik zur Zeit händeringend.

Technik ist keine Randerscheinung sondern echte Zukunftssicherung.

Und wie hat schon Albert Einstein geschrieben: Mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich zu leben ! In diesem Sinne !

Vielen Dank !